

NEUJAHRSS BLATT DER GEMEINDE VOLKETSWIL

1964



Herausgegeben vom
Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil

GEMEINDE
BIBLIOTHEK
VOLKETSWIL

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Unsere Mitarbeit in der Gemeinde

Industrie und Gewerbe

Die Entstehung des Zentralschulhauses

Wie ich erstmals Volketswil erlebte

Ein altes Bauernhaus

Das Wappen von Zimikon
und Kindhausen

Das Landwirtschaftsjahr 1963

Gedichte

Spiel und Nachspiel

Nekrologe

Unsere ältesten Einwohner

Gemeindebeschlüsse

E. Brugger, Regierungsrat

H. Brütsch

E. Leuthold, alt Schulpräsident

Jul. Studer, alt Sekundarlehrer

J. Elmer

W. H. Ruoff, Dr. phil., Zürich

E. Surber, Landwirt

Jakob Bersinger

O. Schmid, Gemeindeammann

Traugott Vogel

H. Baumann, Gemeindeschreiber

NEUJAHRBLATT DER GEMEINDE VOLKETSWIL

3. Jahrgang

1964

Schriftleitung:

Jörg Th. Elmer, Techn. Assistent

Kurt Felber, Sekundarlehrer

H. Brütsch, lic. rer. publ.

Gestaltung und Druck:

E. und A. Erni, Zürich

Verlag: Gemeindekanzlei Volketswil

Preis für Nachbezug Fr. 3.50

Vorwort

Der V. V. V. freut sich, Ihnen zum dritten Mal das Neujahrsblatt vorlegen zu dürfen. Das Hauptthema in diesem Heft — «Industrie und Gewerbe» — wird besonders viele Leser finden; dass nicht alle Firmen zum Worte kommen konnten, mögen Sie entschuldigen.

In der Schriftleitung des Neujahrsblattes hat sich ein Wechsel aufgedrängt. Herr Jul. Studer, alt Sekundarlehrer, musste mit Rücksicht auf seine Gesundheit auf eine weitere Mitarbeit verzichten. Mit aufrichtigem Bedauern nahmen wir von diesem Entschluss Kenntnis, denn wir schulden diesem Meister der deutschen Sprache grossen Dank. Herr Dieter Wolff erklärte seinen Rücktritt aus beruflichen Gründen; auch ihm danken wir für seine Mitarbeit. — Neue Kräfte für die Schriftleitung fanden wir in den Herren Kurt Felber, Sekundarlehrer und H. Brütsch, beide in Volketswil. Für diesen freudigen Einsatz den besten Dank und viel Erfolg!

Der Einwohnerschaft, den Mitgliedern und Freunden des V. V. V. wünscht gutes Gelingen zum neuen Jahr

Jörg Th. Elmer, Präsident des V. V. V.

Unsere Mitarbeit in der Gemeinde

Regierungsrat Ernst Brugger, Gossau ZH

Als ich vor 25 Jahren als junger Mann von den Stimmberechtigten meiner Zürcher Oberländer Wohngemeinde zum Mitglied und Präsidenten der Rechnungsprüfungskommission gewählt wurde, ahnte ich nicht, dass diese Wahl für mich zum Anfang einer politischen Laufbahn würde. Meine Interessen lagen damals auf ganz anderen Gebieten; ich verstand vom öffentlichen Leben nicht mehr und nicht weniger als jeder andere Durchschnittsbürger, der täglich seine Zeitung liest, mehr oder weniger regelmässig seinen Stimmzettel ausfüllt, hie und da ein bisschen schimpft und im übrigen froh ist, wenn alles seinen geregelten Gang nimmt. Es dauerte aber nicht lange, so wurde ich von meiner neuen Aufgabe gepackt. Ich fand, dass sie nicht nur interessant und notwendig sei, sondern fühlte mich für mein Amt den Mitbürgern gegenüber verantwortlich.

So wie mir ist es schon Tausenden von Schweizerbürgern ergangen. Die Arbeit in der Gemeinde wurde für sie zum persönlichen Engagement, zur selbstverständlichen Verpflichtung. Ich empfinde es als etwas Grosses, dass sich aus dieser Verpflichtung heraus immer wieder Leute — Männer und Frauen — für die Lösung unserer Gemeindeaufgaben zur Verfügung stellen. Diese Detailarbeit im Kleinen, von vielen geleistet, ist eine bestimmende Kraft unseres öffentlichen Lebens. Echte Demokratie hat nur dort gesunde Entwicklungsmöglichkeiten, wo sie von uns als menschliche Haltung und Gesinnung getragen und im Alltag praktiziert und erlebt wird. Dieser Alltag ist unsere Familie, unsere Nachbarschaft, die Schule, der Betrieb, sowie die Behörden, Vereine und Ortsparteien unserer Gemeinden. In diesem Prinzip der geteilten Verantwortung liegt eine starke, gemeinschaftsbildende Kraft, und das ist wohl besonders wichtig in einer Zeit, wo uns das Auseinanderleben wegen der Spezialisierung im Arbeitsprozess so leicht gemacht wird, und wo die Aufgaben von Bund und Kanton immer mehr ins Grosse und Unübersichtliche sich entwickeln. Als vollwertige Bürger sollten wir wenigstens im Rahmen unserer Wohngemeinde die Spielregeln des öffentlichen Lebens erkennen und verstehen, denn nur was wir verstehen, kann in uns Freude und Verantwortung wecken.

Besonders wichtig scheint mir heute das, was unsere Gemeinden auf kulturellem Gebiet zu leisten vermögen. Wenn wir mit ausländischen Gästen die Zürcher Landschaft besuchen, so sind sie in der Regel von unseren kulturellen Einrichtungen stark beeindruckt. Sie sind erstaunt, dass die Zeugen unseres kulturellen Schaffens sozusagen in der hintersten Landgemeinde anzutreffen sind. Es stimmt, dass wir heutzutage auf

der Landschaft in diesen Belangen gegenüber früher wacher und hellhöriger geworden sind. Wir haben tatsächlich den Schritt von der politischen Demokratie zur kulturellen Demokratie in einem bedeutenden Ausmasse vollzogen. Das ist aber kein Grund, um auf den Lorbeeren auszuruhen. Gerade heute besteht die Gefahr, dass man unter der Last dringender Geschäfte vielerorts vor lauter Verwalten das eigentlich Schöpferische, das Gestalten, vergisst. Unsere Zeit begünstigt in hohem Masse die zivilisatorische Gleichmacherei, die da und dort die echte Kulturpflege zu überwuchern droht. Mancherorts geht auch die Eigenart und das Bodenständige infolge des raschen Arbeitsorts- und Wohnsitzwechsels, aber auch unter dem Einfluss von Radio und Fernsehen stark zurück. Damit besteht die Gefahr, dass viele unserer Gemeinden ihren Charakter und ihr Gesicht verlieren. Aktive Kulturpflege ist deshalb nötiger denn je, wobei ich auch im weitern Sinne die Erhaltung des geschichtlichen Dorfbildes und der landschaftlichen Schönheiten der Umgebung dazu rechnen möchte.

Wichtig scheint mir aber vor allem, dass unsere kulturellen Bemühungen in der Gemeinde nicht in organisatorischer Betriebsamkeit stecken bleiben, sondern dass der Bogen zum Menschen geschlagen werden kann. Es braucht auch hier, wie auf den Gebieten der Politik, das persönliche Mitmachen möglichst vieler. Voraussetzung hiezu ist ein verwurzelter Mensch, der mit beiden Füßen in der dörflichen Gemeinschaft drin steckt. Dieses Gemeinschaftsgefühl zu fördern, die andern zur Mitarbeit anzuregen und den Sinn für das zu wecken, was wir öffentliche Verantwortung bezeichnen, ist eine der schönsten Aufgaben unserer Gemeindebehörden und ihrer Mitarbeiter.

Ich habe mir früher als Gemeindepräsident in Stunden der Enttäuschung auch etwa die Frage gestellt, ob sich alle diese Arbeit im Dienste der Gemeinde auch wirklich lohne. Denn neben viel Positivem trifft man ja auch auf viel Kleinliches, auf Missgunst und Unverstand. Aber abgesehen davon, dass all unser Bemühen im besten Falle nur eine Mischung von gutem Wollen und unvollkommenen Vollbringen sein kann, haben wir doch an vielen Orten einen bemerkenswerten Erfolg erzielt. Durch das Erleben der aktiven und schöpferischen Mitarbeit im politischen und kulturellen Bereich wurde die Wohngemeinde für viele Menschen zur Heimat, der sie sich in Liebe und Verantwortung verbunden fühlen. Eine echte Heimat zu haben, ist aber vor dem Hintergrund der heutigen Weltsituation ein Ziel, das unseres persönlichen Einsatzes wert ist.

Ernst Brunner

Industrie und Gewerbe in unserm Dorf

H. Brütsch

Wer noch vor kurzer Zeit zum ersten Mal und ganz unbefangen durch unsere politische Gemeinde fuhr, konnte ohne weiteres den Eindruck gewinnen, ein stattliches Bauerndorf passiert zu haben. Wenn derselbe Besucher heute wieder nach Volketswil kommt, wird er mit Staunen grosse Veränderungen in der Struktur feststellen können. Gewissheit erhält er aber erst, wenn er sich anhand von Zahlen ein genaueres Bild über die Verhältnisse machen kann. Vom stattlichen Bauerndorf mit heute rund 2300 Einwohnern sind, wenigstens hinter der Fassade, erhebliche Teile einer Veränderung zur Industrialisierung hin zum Opfer gefallen. Von den noch 1955 vorhandenen 100 selbständigen Bauernbetrieben fehlen ungefähr deren 15. Dagegen ist es nicht erstaunlich, dass rund 70 Industrie- und Gewerbebetriebe in Volketswil heimisch geworden sind. Bauordnung und Zonenplan werden in naher Zukunft in dieser Richtung einer starken Verschiebung noch Vorschub leisten.

Aus diesen Gründen ist es bestimmt nicht verfehlt, wenn wir im vorliegenden Neujahrsblatt eine knappe Standortbestimmung vornehmen und unsere Einwohnerschaft mit den vielfältigen Industrie- und Gewerbebetrieben im eigenen Dorf bekannt machen. Dazu dient in erster Linie eine «beinahe» vollständige Liste der Firmen, wie wir sie aus den Akten der Gemeindeverwaltung zusammenstellen konnten, sowie nachfolgende Kurzberichte, die von den Inhabern der wichtigsten oder alteingesessenen Geschäfte zum grössten Teil selbst verfasst wurden.

Leider war es uns aus Platzgründen nicht möglich, alle Betriebe zum Wort kommen zu lassen — andere wieder wollten unsere Wünsche nicht erfüllen.

Die Entwicklung der Firma H. Bereuter AG, Hegnau

Das Baugeschäft Bereuter ist bereits seit 1901 in Hegnau beheimatet. Aus Ueberlieferungen geht hervor, dass das Maurerhandwerk sogar schon über 400 Jahre in der Familie ausgeübt worden ist, damals selbstverständlich grösstenteils neben der Landwirtschaft.

Nach Absolvierung der Maurerlehre und Ausland-Aufenthalt trat 1918 Heinrich Bereuter in das väterliche Geschäft ein, um es nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1928 zu übernehmen. Bis vor kurzem wurde das Geschäft unter der Bezeichnung Hch. Bereuter, Baugeschäft, geführt. Heinrich Bereuter war jedem Fortschritt aufgeschlossen. 1939 erwarb er das Eidg. Maurermeister-Diplom. 1935 hatte er schon den ersten Lastwagen gekauft, dem 1938 bereits ein Kipper mit vier Tonnen Tragkraft folgte.

Infolge der regen Bautätigkeit in den Nachkriegsjahren mangelte es sehr oft an genügenden Mengen von Sand. Um dieser Knappheit zu steuern, übernahm die Firma von der Kiesgrubenkorporation Hegnau die Grube im Spitzbühl zur Ausbeutung. Diese gelangte später in den Besitz der Firma. Die Arbeitsweise bei der Ausbeutung war recht primitiv. Seinerzeit wurden mit 3—4 Mann in 20 Minuten 2,5 Kubikmeter aufgeladen, eine Menge, die heute mit der Traxschaufel in knapp zwei Minuten bewältigt wird. Die unrationelle Arbeitsweise zwang zur Einrichtung einer maschinellen Kiesaufbereitungsanlage. Da das Baufieber noch zugenommen hat, steigert sich der



Kies- und Sandbedarf ganz beträchtlich. So betreibt die Firma neben dem bekannten Baugeschäft auch ein respektables Kieswerk. Zusammen mit andern Werken der Gegend bildet sie den Kies- und Sandlieferantenverband Zürcher Oberland. Neben Kies- und Sandlieferungen übernimmt die Firma alle Arten von Bauaufträgen, die mit Liebe zum Handwerk ausgeführt werden.

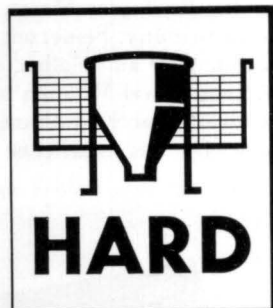
Durch die ganze, grosse Entwicklung schien es angezeigt, die Firma auf eine etwas breitere Basis zu stellen und die beiden Söhne von Heinrich Bereuter an der Verantwortung teilnehmen zu lassen. Dies führte im Jahre 1962 zur Gründung der Familien-Aktiengesellschaft H. Bereuter AG, Baugeschäft und Kieswerke, Hegnau. Herr Bereuter sen. sorgt sich in erster Instanz um das Geschäft. Marcel Bereuter ist in das Baugeschäft eingetreten, und Heinrich Bereuter jun. nimmt sich des Kiesgeschäftes an.

Im ganzen werden, je nach Saison, etwa 35 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Die Firma schaut mit viel Vertrauen in die Zukunft, umso mehr, da sich die ganze Belegschaft bemüht, allen Anforderungen gerecht zu werden.

Die HARD-Unternehmungen Volketswil

Die HARD-Unternehmungen sind aus dem Kieswerk HARD AG hervorgegangen, welches seinen Betrieb im Jahre 1955 aufgenommen hat. Heute gliedern sich die Unternehmungen in ein Kieswerk, eine Kalksandsteinfabrik, eine Röhren- und Zementwarenfabrik, eine Abteilung für Maschinenbau und den Verwaltungsbetrieb. Zusammen mit den Ausbeutungsreserven umfassen die HARD-Unternehmungen ein Gebiet von ungefähr 50 Hektaren. Sie beschäftigen insgesamt 80 Personen.

Das Kieswerk gehört mit seinen Förder- und Mischanlagen zu den modernsten Betrieben der Schweiz. Der abgebaute Kies wird von leistungsfähigen Maschinen veredelt. 24 Grossbrecher liefern Sand, Splitt etc., während ferngesteuerte Dosieranlagen eine gleichmässige Zusammensetzung der Mischungen garantieren. Millionen von Kubikmetern HARD-Kies wurden in den letzten Jahren gefördert und verarbeitet, und weitere Millionen sollen noch zur Verfügung stehen. Im April 1962 konnte die Kalksandsteinfabrik ihren Betrieb aufnehmen. Damit liefern die HARD-Unternehmungen nicht mehr nur Rohmaterial, sondern auch Fertigwaren. Drei 500-Tonnen-Pressen erlauben einen Tagesausstoss von ca. 60 000 Kalksandsteinen.



Die Röhren- und Zementwarenfabrik befindet sich immer noch im Ausbau. Zum Produktionsprogramm gehören nebst den Röhren auch Brunnenringe, Zementdeckel und Schächte bis zu 125 cm Ø.

Das jüngste Kind der Unternehmungen ist die Abteilung für Maschinenbau. Als erstes Produkt kam eine neuartige Ausnagelmaschine auf den Markt. Auch in Zukunft sollen in erster Linie Maschinen für das Bauwesen fabriziert werden.

Seit Dezember 1962 arbeitet die gesamte Verwaltung im neuen Gebäude in Volketswil.

Anfangs September 1963 wurde die Fabrikation von Fertigbeton aufgenommen. Der Betrieb ist eine Gemeinschaftsunternehmung der HARD AG und der Mitglieder der Schweizerischen Baumeisterverbandes, Sektion Zürcher Oberland, welche Inhaber der Aktiengesellschaft sind.

Kunststeinfabrik Piccolin AG, Kindhausen

Die Firma konnte im Jahre 1960 ihr 50-jähriges Jubiläum feiern. Vor über einem halben Jahrhundert gründeten die aus der Provinz Belluno (Italien) stammenden Brüder Piccolin das Geschäft. Als waschechte «muratori» erzielten sie die ersten Erfolge auf dem Sektor Hochbau, wobei sie nicht selten als Architekt, Bauherr und Unternehmer in einer Person mit den damaligen Problemen fertig wurden.

Als sehr initiativ und fortschrittlich zeichnete sich Stefano Piccolin aus, der verschiedene Patente auf dem Baumarkt schuf. Sein grösster Erfolg auf dem Gebiet des vorfabrizierten Bauelementes war und ist der in der ganzen Schweiz bewährte PICCOLIN-Rolladen-Fertigsturz. Einschlägige Kunststeinarbeit, zeitweise Herstellung von Treppentritten, Fenstereinfassungen usw. bildeten den Hauptarbeitszweig. Auf diesem Gebiet konnte Stefano Piccolin seine vielen Ideen und Vorschläge verwirklichen. Noch heute ist eine Gruppe von Gastarbeitern aus der Gegend der Dolomiten als treue «Nachfolger» in der Firma tätig. Die ganze Belegschaft zählt etwa ein Dutzend Arbeiter.

Infolge Hinschied des früheren Inhabers befindet sich das Geschäft seit 1952 in den Händen der Familie Jucker-Piccolin.

Malergeschäft Otto Reisel, Volketswil

Wie den Aufzeichnungen von alten Geschäftsbüchern entnommen werden kann, führt Otto Reisel das bestehende Malergeschäft bereits in dritter Generation. Gründer war sein Grossvater Johann

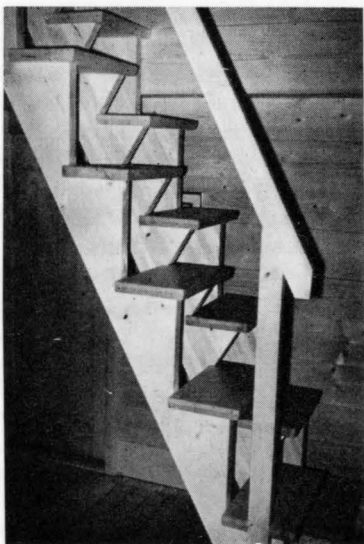
Reisel, der 1847 im Unterdorf in Volketswil geboren wurde. Aus der elfköpfigen Familie übernahm Vater Otto Reisel das Geschäft, bis es im Jahre 1948 an den jetzigen Besitzer Otto Reisel überging. Voraussichtlich wird es auch in Zukunft in Familienbesitz bleiben, betätigt sich doch ein Sohn als Malerlehrling im eigenen Betrieb.

Otto Reisel absolvierte seine Lehrlingsprüfung im Jahre 1933, arbeitete darauffhin im elterlichen Geschäft, übernahm aber auch Vorarbeiterstellen in anderen Betrieben. Durch verschiedene Weiterbildungskurse machte er sich ständig mit den Neuerungen im Malerberuf vertraut, so dass er heute mit den modernsten Mitteln alle anfallenden Arbeiten ausführen kann. Dazu gehören u. a. Malerarbeiten in Neubauten, Renovationen, Lackierungen, Plastik-Wandbeläge, Tapezieren, spezielle Wandverkleidungen wie Holzimitationen, Naturholzbehandlungen sowie andere Spezialanstriche. Otto Reisel ist ein Handwerker, der immer noch mit echter Liebe zu seinem Beruf steht.

Als kleines Münsterchen sei erwähnt, dass bei der Kirchenrenovation im Jahre 1956 Kugel, Fahne und Zifferblätter am Turm von Otto Reisel vergoldet wurden; eine Arbeit, die bereits sein Vater einst vollbracht hatte.

Bemerkenswert ist ebenfalls, dass das Amt des Sigrists der Kirche Volketswil von Otto Reisel ebenfalls in dritter Generation übernommen worden ist. Wahrlich, eine schöne Familientradition!

Zimmerei-Bauschreinerei Gebrüder Brauch, Hegnau



Der Grossvater der jetzigen Besitzer, Jakob Brauch-Winkler, wurde 1866 geboren und gründete im Jahre 1898 nach umfassender Ausbildung in der Fremde ein bald aufblühendes Zimmereigeschäft in Hegnau. Grossvater Brauch starb im Winter 1938, nachdem er schon 6 Jahre zuvor den ganzen Betrieb an seinen damals 29jährigen Sohn, der sich kurz vorher verheiratete, abgegeben hatte. Im Juni 1942 wurde das ganze Anwesen ein Raub der Flammen. (Jetziger Platz des VOLG-Ladens in Hegnau.) In rasch improvisierten Notbauten wurde weiter gearbeitet, so dass keine Arbeiter ent-

lassen werden mussten. Durch den Kauf eines landwirtschaftlichen Heimwesens verschaffte sich Jakob Brauch-Keller das nötige Gelände, um im Jahre 1943 das neue Werkgebäude zu erstellen. Durch diese Weitsichtigkeit hat Vater Brauch nicht nur für sich, sondern ebenfalls noch für eine weitere Generation einen grossen Platz gesichert, der allen Anforderungen eines Holzbaugeschäftes entspricht. Seit dem Jahre 1955 arbeitet die dritte Generation durch den Sohn Jakob als Zimmermann im väterlichen Betrieb mit. Sohn Heinrich trat als Schreiner im Jahre 1958 ebenfalls in den elterlichen Betrieb ein. Durch den Besuch von zahlreichen Fachschulen und Kursen sammelten die beiden das Rüstzeug, um das bestehende Geschäft weiterzuführen. So brachte Jakob Brauch jun. im Jahre 1962 das Eidg. Diplom als Zimmermeister nach Hause.

Das Geschäft ist heute in der Lage, alle Arten von Holzbauten, so z. B. Chalets, Scheunen, Hallen, Heubelüftungsanlagen, ebenso Möbel, Innenausbauten und moderne Küchen etc. zu entwerfen und auszuführen. Der Betrieb wird ab 1964 an die Gebrüder Jakob und Heinrich verpachtet. Dank einer grossen und treuen Kundschaft konnte sich die Firma zur heutigen Grösse erweitern und wird sich in Zukunft noch weiter entwickeln können.

Oskar Locher, Elektrische Heizungen, Hegnau

Am 1. Oktober 1963 feierte die Firma Oskar Locher, Elektrische Heizungen, ihr 30-jähriges Bestehen.

Oskar Locher, geb. 1895, ist in unserer Gemeinde als Sohn des Dorfschmiedes aufgewachsen und besuchte hier die Primar- und Sekundarschule. Nach einjähriger Tätigkeit als Hilfsarbeiter — damals, 1910 mit 10 Rappen Stundenlohn! — absolvierte er in Zürich eine Lehre als Elektromonteur und nach kurzer Vorbereitungszeit am Institut Minerva folgte das Studium an der ETH. Nach Abschluss der Studien als Maschinen-Ingenieur folgte eine mehrjährige Tätigkeit bei verschiedenen Firmen.

Dem Drang nach Selbständigkeit folgend, übernahm Oskar Locher am 1. Oktober 1933 ein kleines Unternehmen an der Scheuchzerstrasse in Zürich, das sich hauptsächlich mit der Herstellung von elektrischen Waschmaschinenheizungen befasste und damals sieben Personen beschäftigte. Eine elektrische Bügelmaschine, deren erstes Modell noch in der alten Schmiede in Volketswil entstanden war, ergänzte das Fabrikationsprogramm. Trotz Krise entwickelte sich das kleine Unternehmen. 1935 war die Belegschaft bereits auf 15 Personen angewachsen. Die Räumlichkeiten an der Scheuchzerstrasse wurden zu eng. Man übersiedelte an die Baurstrasse in Zürich 8. Am 1. August 1935 folgte die Uebernahme der in Liquidation be-

findlichen Firma Bachmann & Kleiner in Oerlikon, die elektrische Grossküchenapparate herstellte. Die übernommene Belegschaft betrug ca. 25 Personen, wodurch die Zahl der Beschäftigten auf 40 anstieg.



Schwierige Probleme entstanden, als kurz darauf das Fabrikationsgebäude in Oerlikon der Dörflistrasse weichen und bis spätestens Ende Juli 1937 abgebrochen werden musste. Aus der grossen Zahl der während der Krisenzeit leerstehenden Gebäulichkeiten fiel die Wahl im Januar 1937 schliesslich auf das heutige, am Rande unserer Gemeinde liegende Fabrikgebäude am Kimlibach, nicht zuletzt aus alter Anhänglichkeit an die Gemeinde, in der Oskar Locher seine Jugendzeit verbracht hatte. Mit der Leitung des Betriebes betraute er seinen Bruder Willy; Geschäftssitz und kaufmännische Büros blieben an der Baurstrasse in Zürich 8.

Das Unternehmen hat sich seither ruhig, aber stetig entwickelt. Im Jahre 1945 konnte eine neue Fabrikhalle in Betrieb genommen werden und 1958 ein neues Lager- und Garagengebäude. Die Belegschaft beträgt heute rund 80 Personen; 15 konnten im September 1960 auf eine 25jährige Zugehörigkeit zum Betriebe zurückblicken.

Die wichtigsten Erzeugnisse des Unternehmens sind heute: Elektrische Grossküchenapparate für Spitäler, Hotels, Restaurants und Kantinen, Apparate für die Warmwassererzeugung (Boiler, Durchlauferhitzer) und industrielle Wärmeapparate. Die Locher-Grossküchenapparate sind in Fachkreisen des In- und Auslandes sehr geschätzt. Elektrische Grossküchenherde mit kippbaren Kochplatten nach Patent Locher werden in verschiedenen Ländern in Lizenz hergestellt. Die Glättemaschinen sind in Restaurants-, Pensions- und Hotelbetrieben im In- und Ausland, in grösserer Zahl sogar auf Schiffen auf allen Weltmeeren, in Gebrauch.

Bedachungs- und Kaminfegergeschäft Gottlieb Schneebeli, Volketswil

Im Jahre 1900 wurde Gottlieb Schneebeli sen. von vier politischen Gemeinden als Kaminfegermeister gewählt. Die Gründung des Bedachungsgeschäftes fiel in dasselbe Jahr.

Der älteste Sohn Gottlieb trat in die Fusstapfen seines Vaters und erlernte beide Handwerke. Nach der Lehrzeit in Wetzikon arbeitete er viele Jahre im elterlichen Geschäft.

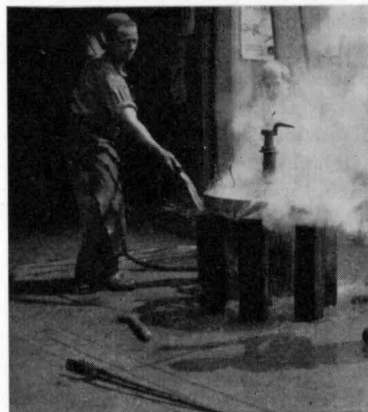
Vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges, im Jahre 1939, übernahm Gottlieb Schneebeli jun., genannt «de Liebi», das Bedachungsgeschäft. Die Kaminfegerkreise teilten Vater und Sohn untereinander auf. Liebi Schneebeli hatte in seiner Frau eine tatkräftige Stütze, die sich besonders in den Kriegsjahren nicht scheute, selbst auf dem Dache Hand anzulegen.

Durch exaktes Arbeiten und seine humorvolle Art erwarb sich Gottlieb Schneebeli eine gute und treue Kundschaft. Die wachsenden Aufgaben brachten eine Vergrößerung des Geschäftes, so dass sich die Zahl der Mitarbeiter im Laufe von zwanzig Jahren auf zehn steigerte.

Das ehrbare Handwerk zwischen Himmel und Erde ist auch für den Berufsmann nicht immer ganz ungefährlich. Gottlieb Schneebeli musste von dieser Tatsache einige Male Kenntnis nehmen. Er erlebte etliche gefährliche Stürze, bei denen einmal ein Miststock den harten Aufschlag milderte.

Durch den Sohn Erich ist Volketswil um ein weiteres Handwerk bereichert worden. Neben das elterliche Bedachungs- und Kaminfegergeschäft ist eine Spenglerei mit Sanitärgeschäft getreten.

Schmiede und Schlosserei H. Zollinger, Hegnau



Früher bestand fast in jedem Dorf eine Schmiede. Von früh bis spät hallte der metallische Klang von Hammer und Amboss durch die Gassen. Heute ist das Schmiedehandwerk etwas zurückgedrängt und in die Fabrikhallen verbannt worden. Das rhythmische Hämmern ist kaum mehr zu hören. Statt dessen werden wir vom Lärm der modernen Zeit überflutet.

Hans Zollinger kam auf der Walz im Jahre 1924 auch in die

Gemeinde Hegnau. Von Albert Trüb, der zehn Jahre vorher eine verlassene Dampfsägerei in eine Schmiede umgewandelt hatte, kaufte er den Betrieb und nahm noch am gleichen Tag seine Tätigkeit auf.

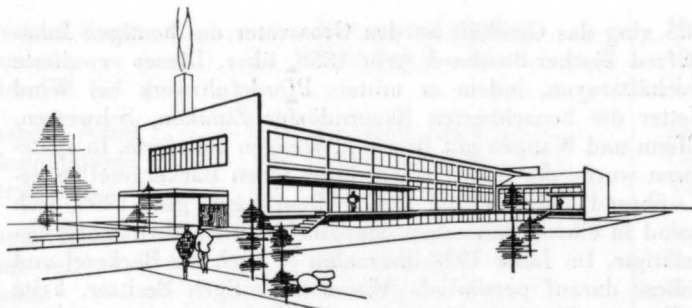
Das Schmiedehandwerk hatte einst einen goldenen Boden, musste doch alles von Hand geschmiedet, geschweisst und geformt werden: Hufeisen für Pferde, Ochsen und Kühe, Wagenteile, landwirtschaftliche Geräte usw. Inzwischen ist die mit dem Handwerk verbundene Romantik von der fortgeschrittenen Technik abgelöst worden. In wenigen Jahren erlebte der Schmiedeberuf eine vollständige Umwälzung. Traktoren ersetzten den Haferzug und damit die Hufeisen, Pneuwagen traten an Stelle von eisenbereiften, das Autogenschweissen und das elektrische Schweißen kam in die Betriebe. — Der Schmied hatte sich den veränderten Voraussetzungen anzupassen und beschäftigt sich heute meist mit Eisenkonstruktionen, Schlosserarbeiten und Wasserinstallationen. Mancher aus der ältern Generation bedauert diese Entwicklung und sinnt — etwas verträumt — den Klängen aus der Schmiede nach.

Mit den Fortschritten der Technik kam auch eine ungeheure Preissteigerung. Zum Vergleich mögen hier z. B. die Kosten eines Pferdebeschlages (4 Hufe) dienen: Im Jahre 1924 wurden dafür Fr. 11.40 bezahlt, heutzutage jedoch Fr. 37.80.

Hegnauer Bäckerei AG

Die Bauarbeiten für die Erstellung einer Grossbäckerei waren im Jahre 1960 aufgenommen worden. Schon im Januar 1962 lief die Produktion auf vollen Touren. Die Automation erlaubt die maschinelle Herstellung aller Backprodukte, so dass jede schwere Körperarbeit wegfällt. Unsere Vorstellung über die alte Bäckerstube mit dem Bäckermeister in weisser Schürze und gestreiften Hosen entspricht damit nicht mehr den Tatsachen. Die Hegnauer Bäckerei liefert effektiv Brot aus der «Fabrik». Dies zeigt sich auch in der Kapazität des Betriebes, erlauben doch die vier installierten modernen Netzbacköfen das Backen von zwei Tonnen Brotprodukten pro Stunde. Alle einschlägigen Backwaren stehen auf dem «Fabrikationsprogramm». Besondere Aufmerksamkeit wird jedoch den Spezialbrotten geschenkt. Dazu gehören auch Schnittbrote in Dauerpackungen. Der Betrieb beschäftigt ungefähr 30 Arbeiter und Angestellte.

Vom gleichen Unternehmen wurde nicht nur die Grossbäckerei erstellt, sondern die ganze neue Ueberbauung an der Kindhauserstrasse in Hegnau. Heute stehen bereits zwei Wohnblöcke. Geplant sind der Bau eines Gewerbehouses mit grossen Lagerflächen, sowie zwei Geschäftshäuser mit Ladenlokalen und weiteren Wohnungen.



Da die Hegnauer Bäckerei die Anlagen nur während der Nacht in Betrieb hat, ergab sich die günstige Gelegenheit, diese tagsüber einer andern Firma zu vermieten. Mit der

Nutra-Nährmittel AG

ist ein weiterer Betrieb aus dem Bäckereigewerbe nach Hegnau gekommen. Gegründet 1947, verlegte die Nutra-Nährmittel AG ihren Sitz von Zürich nach Hegnau in die Räumlichkeiten der Hegnauer Bäckerei. Sie befasst sich u. a. mit der Herstellung von Keksen und Kuchen, Pasteten, Blätterteigen und verschiedenen andern Spezialitäten. So haben z. B. die Delissa-Produkte und der «Mannli-Traubenzucker» ihren Ursprungsort in Hegnau. Die Belegschaft zählt ca. 70 Personen.

Bäckerei Fischer, Hegnau

Die Gründung der Bäckerei Fischer geht zurück auf das Jahr 1848. Der Urgrossvater, Heinrich Fischer-Pfister, geb. 1825, von der «Gupfe» stammend, erbaute damals im Dorfzentrum das heutige Wohnhaus samt Laden und Backstube. Es war die erste Bäckerei, vorher wurde das Brot von den Leuten selbst gebacken. Heinrich Fischer entstammte einem alten Bauerngeschlecht, das in Hegnau bis ins Jahr 1600 zurück nachgewiesen werden kann. Während vier aufeinanderfolgenden Generationen, von ca. 1680 bis 1810, stellte es den Dorfschulmeister. Schon mit 12 Jahren hatte Heinrich Fischer beide Eltern verloren, die 1837 dem sog. Nervenfieber zum Opfer gefallen waren. In Enge bei Zürich erlernte er den Bäckerberuf. Da seine junge Ehefrau eine Müllerstochter war, dürfte der Start des Unternehmens unter einem günstigen Stern gestanden haben. Anfänglich war dem Betrieb, so wie es damals öfters vorkam, eine Zapfenwirtschaft angegliedert. Es wurde selbstproduzierter Wein ausgeschenkt, der wohl an den sonnigen Hängen des Rebbühl gewachsen sein dürfte.

Um 1885 ging das Geschäft an den Grossvater des heutigen Inhabers, Alfred Fischer-Bosshard, geb. 1858, über. Dieser erweiterte den Geschäftsrayon, indem er mittels Pferdefuhrwerk bei Wind und Wetter die benachbarten Bauerndörfer Zimikon, Schwerzenbach, Gfenn und Wangen mit Brot und Weggen belieferte. In späteren Jahren wurde die Arbeit meist durch einen Bäckergehilfen geleistet, während Vater Alfred Fischer-Reutlinger, geb. 1890, sich vorwiegend in einem inzwischen angegliederten Landwirtschaftsbetrieb betätigte. Im Jahre 1938 übernahm er auch die Bäckerei und führte diese darauf persönlich. Mit dem heutigen Besitzer, Fritz Fischer-Kern, ist die vierte Generation am Werk.

1955 erfolgte ein Gesamtumbau von Backstube und Laden, wobei der gute, alte Holzofen durch einen viel Zeit einsparenden elektrischen ersetzt wurde. Bis dahin hatte man nämlich mit meterlangen Scheitern und Reisigwellen geheizt.

Im Betrieb wurde bis zum Jahre 1921 Sauerteig verarbeitet, dann folgte der Hefeteig. Die Hauptbrotsorte ist nach wie vor das alte «Züribrot». Daneben werden seit Jahrzehnten die bekannten «Ankeweggen» und Zöpfe hergestellt, für welche ausschliesslich reine Butter verwendet wird.

Die Arbeit ist immer noch handwerklicher Natur, steht doch als einzige Erleichterung eine Knetmaschine zur Verfügung. Um den Erfordernissen der jüngsten Zeit gerecht zu werden, wurde auch der Verkauf von selbst hergestellten Kleinbackwaren aufgenommen.

Für die Zukunft dürfte die Familientradition auch bei der Bäckerei Fischer gesichert sein, hat doch der älteste Sohn eine Bäcker- und Konditorenlehre begonnen.

Verzeichnis von Industrie- und Gewerbe-Betrieben

Albrechtovits Sandor
Autospritzwerk / Spenglerei
Kindhausen

Angele Robert
Bausteinfabrik
Kindhausen

Bakisa
Kieswerk
Hegnau

Bereuter AG
Bauunternehmung
Hegnau

Bernasconi AG
Baunormen
Kindhausen

Betschart Franz Schmiede Gutenswil	Forsanose-Fabrik Volketswil	Hug Hans Garage Volketswil
Bosshard Adolf Akkumulatoren Gutenswil	Geisseler Alois Autotransporte Hegnau	Jäger Oskar Garage Volketswil
Brauch Jakob Zimmerei Hegnau	Gewächshaus und Metallbau AG Gutenswil	Jucker Emil Roba-Bausteine Kindhausen
Briner Fritz Bäckerei Volketswil	Graf Werner Gärtnerei Hegnau	Kägi Albert Metzgerei Volketswil
Cometti Guido Carrosserie Hegnau	Gross Werner Schreinerei Gutenswil	Keller Louis Zimmerei Hegnau
Egli Albert Metallbau Hegnau	Häfliger Alfred Transporte Hegnau	Kieswerk AG Kindhausen
Emmenegger Willi Zimmerei Gutenswil	Halbheer Emil Schlosserei Hegnau	Künzli & Alméras Baumaschinen Hegnau
Farei Aurelio Bauspenglerei Kindhausen	Hard-Unternehmungen Volketswil	Lang Ernst Transporte Volketswil
Farei Pacifico Bau- und Kunstschlosserei Kindhausen	Hegnauer Bäckerei AG Hegnau	Leimgruber Joseph Gärtnerei Kindhausen
Favre AG Kieswerk Volketswil	Helbling & Co. Musikverlag Volketswil	Locher Oskar Elektr. Heizungen Hegnau
Fiechter Ernst Geflügelzucht Hegnau	Hermann Georg Herrensalon Hegnau	Meier Josef Garage Hegnau
Fischer Fritz Bäckerei Hegnau	Herrli Paul Hühnerhaltung Kindhausen	Meili Hans Kunststeinfabrik Kindhausen
Fischer Walter Gärtnerei Volketswil	Hofer Andreas Mech. Werkstätte Hegnau	Mosimann Hans Baugeschäft Volketswil

Nägeli Ernst Spenglerei Hegnau	Röthlisberger Werner Mühle / Geflügel Volketswil	Wartmann Hermann Gartenbau Volketswil
Nutra Nahrungsmittel AG Hegnau	Rüegg Edwin Schulmöbel Gutenswil	Winterberger Alfred Zimmerei Volketswil
Odinga & Co. Kunststoffwerkstatt Hegnau	Saxer AG Landmaschinen Hegnau	Wolff Dieter Geflügelzucht Volketswil
Oswald Heinrich Bettwäschefabrik Hegnau	Schneebeli Hans Ofenbau Gfenn	Zellweger Jakob Metzgerei Hegnau
Patscheider August Elektr. Heizungen Hegnau	Selinger Josef Spritzwerk Volketswil	Zöbeli Hermann Malerei Volketswil
Pfennig Otto Baugeschäft Hegnau	Schuler Hans Velohandlung Hegnau	Zollinger Hans Schmiede Hegnau
Piccolin AG Kunststeinfabrik Kindhausen	Schütz AG Kieswerk Gutenswil	Zullinger Gebr. Mech. Werkstätte Volketswil
Portex GmbH Baunormen Kindhausen	Temperli Franz Baugeschäft Gutenswil	
Reisel Otto Malergeschäft Volketswil	Trösch Rudolf Karosserie- und Fahrzeug-Konstruktionen Gfenn	

Die Entstehung des Zentralschulhauses in Volketswil

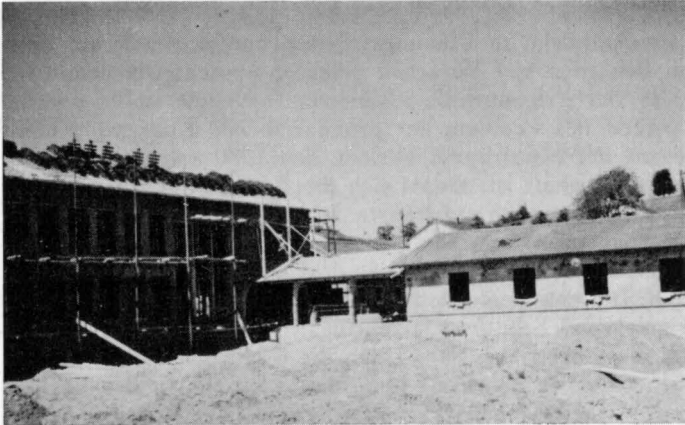
Ernst Leuthold, ehemaliger Schulpräsident

Schulhausbauten gehören, in baulicher wie in finanzieller Hinsicht, zu den grössten und interessantesten Aufgaben eines Gemeinwesens. Bevor ein Architekt an Planungsarbeiten herantreten kann, muss von den Behörden viel Vorarbeit geleistet werden. Die dezentrale Gliederung der Primarschule in unserer Gemeinde stellte der Behörde vorerst das Problem der grundsätzlichen Konzeption einer Erweiterung der Schulräumlichkeiten. Seit 1930 nahmen die Schülerzahlen sprunghaft zu, sodass sich die Bereitstellung genügender Schulräume gebieterisch aufdrängte. In Hegnau hatte sich zum Beispiel die Raumnot so verschärft, dass die 4. und 5. Klasse nach Volketswil verlegt werden musste, was dort ebenfalls Schwierigkeiten hervorrief. Der entscheidende Punkt, der schliesslich zum Bau eines zentral gelegenen Schulhauses führte, war jedoch das Ungenügen der Mehrklassenbetriebe. So wurden die 6 Klassen in Kindhausen bis 1954 von einer Lehrkraft bewältigt, während an den übrigen Orten meist 3-Klassenbetriebe vorherrschten. Die wachsenden Ansprüche des sich ständig wandelnden Lehrplanes, die stärkere Belastung der Lehrkräfte veranlassten die Schulpflege, eine Lösung zu suchen, die als Fernziel ein 1-Klassensystem anstrebte. Dieses Bedürfnis stellte sich insbesondere bei der 4. bis 6. Klasse und bildete eine grundsätzliche Voraussetzung dafür, wenn wir mit dem Niveau der Stadtschulen Schritt halten und unseren Kindern nicht zum vornherein die Möglichkeiten zum Besuche von Mittelschulen erschweren wollten. Um kurzfristig wenigstens das Ziel des 2-Klassenunterrichts zu verwirklichen, konnte es nur mit einer Zentralisierung der Schüler aus den Zivilgemeinden erreicht werden.

Nicht zuletzt waren es aber auch finanzielle Ueberlegungen, die einer Vergrösserung oder Ersetzung der bestehenden Schulhäuser entgegenstanden, denn die meisten wiesen bauliche Mängel auf, was kostspielige Reparaturen erforderte. Zudem fehlte es überall an zeitgemässen WC-Anlagen, aber auch an Räumlichkeiten für Mädchenhandarbeit, Handfertigkeitsunterricht der Knaben, Schulküche, Turnhalle, Turnplatz etc.

Einen ersten konkreten Schritt vorwärts tat die Schulpflege im Jahre 1944 unter Führung des Präsidenten Jakob Morf, als durch die Gemeindeversammlung für Landkauf und Vorarbeiten ein Kredit von Fr. 43 000.— bewilligt wurde. In aller Stille beschäftigte sich der Genannte bereits mit einem grosszügigen Bauprogramm, das am 6. Juli 1944 in seiner provisorischen Form, allerdings mit einigen

Einschränkungen, durch den Regierungsrat genehmigt wurde. In ihrem Gutachten schrieb die Erziehungsdirektion damals: «Wir begrüßen das Vorhaben der Gemeinde Volketswil, namentlich um des augenscheinlichen Fortschrittes willen, den es in schultechnischer Hinsicht verheisst. Die Primarschule Volketswil wird in einem Zentralschulhaus Abteilungen mit zwei Klassen, später zum Teil solche mit nur einer Klasse führen können.»



Bau des Zentralschulhauses Aufnahme: E. Leuthold

Nachdem so von kantonaler Ebene die notwendige Unterstützung sichergestellt war und die zuständige Schulbehörde, als deren Präsident unterdessen der Schreiber gewählt worden war, ihre Grundidee über einen zentralen Neubau ausgemacht hatte, konnte sie sich an die Detailplanung machen. Planen heisst ja immer vorausschauen. Es galt also, künftige Schülerzahlen in den verschiedenen Gemeindeteilen zu schätzen, die bestehenden Schulhäuser auf ihre Kapazität und weitere Brauchbarkeit zu prüfen, die Erlasse des Kantons über bautechnische und finanzielle Vorschriften, sowie das damals neue Schulgesetz zu berücksichtigen usw. Doch hinter aller Erkenntnis der notwendigsten Neuerungen lauerte damals der «Finanzteufel», welcher uns immer wieder zu Abstrichen und Einschränkungen zwang.

Nach Jahren der Planung, Prüfung und Neugestaltung konnte das Projekt mit detailliertem Kostenvoranschlag an der orientierenden Gemeindeversammlung vom 20. April 1950 den Stimmberechtigten vorgelegt werden. Verfasser des Projektes war dipl. Architekt Karl Bachofner in Effretikon. Im August 1950 fand auf der Direktion des Innern eine Orientierung über die finanzielle Situation statt, an welcher wir uns belehren lassen mussten, dass die finanziellen Voraussetzungen für den Bau noch nicht gegeben seien. Die Belastung

für die Gemeinde wäre untragbar gross gewesen, und so mussten wir uns wohl oder übel dieser Entscheidung unterziehen. Also Verschiebung des Baues bis 1955! Indessen vergrösserte sich die Raumnot derart, dass die Schulpflege sich gezwungen sah, die Baufrage entschieden zu wissen. Am 12. Dezember 1950 wurde das abgeänderte Projekt, umfassend 6 Klassenzimmer und ein Reservezimmer, samt dem notwendigen Kredit vor die Stimmberechtigten gebracht. Nach



Zentralschulhaus vor der Einweihung Aufnahme: A. Erni

teilweise erregter Diskussion stimmte die Gemeindeversammlung dem vorgelegten Projekt mit grosser Mehrheit zu. Ein Freudenfest schloss sich der Gemeindeversammlung an, und viele der angeregten Gemüter fanden erst im Morgengrauen ihre Ruhe.

Unsere nächste Aufgabe war, die finanzielle Situation sicherzustellen. 1951 verstrich — keine Aussichten! Frühjahr 1952: ein Sonnenstrahl bricht durch, und im März ersuchten wir den Regierungsrat um die Genehmigung des Projektes und die Erteilung der Baubewilligung. Am 10. Juli 1952 beschloss der Regierungsrat, unserem Projekt zuzustimmen unter der Voraussetzung der Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen über die Lenkung der öffentlichen Bautätigkeit. Jetzt war der Weg frei! Die am 15. Februar gewählte Baukommission bestimmte in ihrer ersten Sitzung Bautechniker A. Stucki zum Bauführer, der sich dann mit grossem Eifer für seine verantwortungsvolle Arbeit einsetzte. Es würde zu weit führen, wenn ich im Detail alles Geschehene bekannt gäbe. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die von a. Sekundarlehrer Studer verfasste Festschrift, in welcher die Ereignisse unserer Schule von den bescheidensten Anfängen bis zur heutigen aufstrebenden Entwicklung dargestellt sind. In kurzen Zügen will ich nur vom Aushub bis zur Fertigstellung einiges bekannt geben:

Am 27. 10. 1952 erfolgte der erste Spatenstich, allerdings in jener Formlosigkeit, die der Einsatz von Bulldozern, Baggern usw. mit sich bringt.

Trotz eines strengen Winters konnten die Turnhalle am 28. März 1953 fertig aufgerichtet und am 1. Juni 1953 die übrigen Trakte im Rohbau präsentiert werden.

- 6. 6. 1953 Aufrichtfest im Löwen
Beginn des Innenausbau
- 31. 10. 1953 Schulhaus aussen abgerüstet, Turnplatz und Gerätegrube fertig erstellt
- Jan. 1954 Anpflanzung vollendet, Baubeginn der Schulhausstrasse
- 25. 4. 1954 Einweihung, verbunden mit Festgottesdienst und Predigt unseres ehemaligen Pfarrers Dr. W. Bernet. Als Abgeordneter des Regierungsrates wohnte der Baudirektor, Herr Regierungsrat Dr. Meierhans den Feierlichkeiten bei.

Es mag interessant sein, sich die damalige Verteilung der Baukosten in Erinnerung zu rufen, die sich wie folgt gestaltete:

Reine Baukosten	Fr. 1 774 413.50
Landerwerb	Fr. 45 650.65
TOTAL	Fr. 1 820 064.15

Von den totalen Baukosten sind von der Direktion des Innern Fr. 279 948.55 als nicht subventionsberechtigigt in Abzug gebracht worden, sodass auf Fr. 1 540 115.45 eine Subvention beansprucht werden konnte.

An diese Kosten erhielt die Gemeinde:

Vom Staat	Fr. 929 714.—
Vom Sport-Toto	Fr. 21 800.—
TOTAL	Fr. 951 514.—

Obwohl wir uns heute gewohnt sind, mit anderen Relationen zu rechnen, glaube ich sagen zu dürfen, dass ohne Mithilfe des Kantons eine Landgemeinde kaum in der Lage wäre, ein solches Werk allein zu verwirklichen.

Wir wollen uns aber bewusst bleiben, dass materielle Güter und äussere Werte nur sehr unvollkommen Beweise von Fortschrittlichkeit und geistiger Aufgeschlossenheit sind. Entscheidend ist, wie wir diese Werte nutzen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich unsere Lehrerin, Fräulein M. Huber, erwähnen, die seit 1915 in unserer Gemeinde mit grösster Hingabe und Treue unterrichtet, ein Jahr nach Vollendung des Zentralschulhauses das seltene Jubiläum der 40jährigen Tätigkeit als Primarlehrerin feiern konnte und heute noch in ihrem Beruf tätig ist!

Wie ich erstmals Volketswil erlebte...

Jul. Studer

Es war an einem sonnig-warmen Sonntagnachmittag im September 1919, als der Schreiber dieser anspruchslosen Erinnerung mit einem Freund und Kollegen, von Dübendorf herkommend, dem Dorfe Volketswil zustrebte. Lebhaft ausschreitend und diskutierend schenkten wir der Landschaft und den örtlichen Besonderheiten wenig Aufmerksamkeit. So blieb das trutzige «Chappeli» in Hegnau, wie auch die Kirche in Volketswil mit dem schlanken Dachreiter fast unbeachtet. Beim Dorfausgang bogen wir links ab und stiegen, nachdem sich noch Bezirksschulpfleger Ad. Wettstein zu uns gesellt hatte, auf schmalem Feldweg zu dem von Pappeln und Linden gekrönten Moränenhügel, «Hutzlen» genannt, empor. Eben traf man dort die letzten Anstalten zu einer Volksversammlung, die als Demonstration für den damals heiss umstrittenen Beitritt der Schweiz zum Völkerbund angekündigt war.

Unter den Bäumen war ein Rednerpult errichtet. Ein kleiner Männerchor stellte sich im Halbkreis auf und sang zur Eröffnung das damals oft gehörte Attenhofer'sche Lied: «Hoch über Wolken im Aetherblau steh' ich auf freier Höh' ...». Es war keine überwältigende grosse Hörschaft anwesend: mehr Auswärtige als Einheimische, viele Eltern mit Kindern, die den prächtigen Herbsttag zu einem Ausflug benutzt hatten. Mehrere Redner traten ans Podium. Zwei jüngere Männer (es waren Geometer Ernst Künzli und Elektro-Ingenieur Oskar Locher, beide aus Volketswil) und ein älterer Herr traten mit Enthusiasmus und Ueberzeugung für ihre Sache ein. Da aber keine gegenteilige Meinung vorgetragen wurde, ging der Veranstaltung zum vornherein Attraktion und Spannung verloren.

Nur wenige Wochen später, Ende Oktober, nahm ich den gleichen Weg unter die Füsse, diesmal allein und in leicht gedrückter Stimmung. Nachdem ich ein halbes Jahr zuvor meine Verweserei an der Sekundarschule Dübendorf freiwillig aufgegeben hatte, in der Absicht, zum journalistischen Beruf umzusatteln, bald darauf aber einsehen musste, dass ich unter den neuen Verhältnissen meine Familie (Frau und Kind) kaum würde über Wasser halten können, war ich von der Erziehungsdirektion auf mein Gesuch hin an die Sekundarschule Volketswil abgeordnet worden. Nun galt es, den neuen Wirkungskreis aufzusuchen und der dortigen Schulbehörde meine Aufwartung zu machen. Als ich bei der Kirche anlangte (es war an einem Samstagnachmittag), wischte ein älterer Mann den Friedhofengang sauber. Ich erkundigte mich bei ihm über die örtlichen Schulverhältnisse und erhielt bereitwillig Auskunft. Das Amt des Schulpräsidenten war derzeit vakant, der Vizepräsident wohnte im

benachbarten Gutenswil, aber der Schulverwalter sei ortsansässig, wenige Häuser weiter dorfeinwärts. Mein Gewährsmann war, wie sich später herausstellte, der Maler Otto Reisel, nebenamtlich Sigrist und Sekundarschulpfleger, gewesen. Im bezeichneten Haus traf ich dann wirklich den Schulgutsverwalter Jakob Wintsch, seines Zeichens Landwirt, wie er in der Remise mit der betagten Mutter eben Kartoffeln und Obst für den Marktverkauf zurüstete.

Meine Erkundigungsfahrt sah ich vorläufig für beendet an, und so kehrte ich zu kurzer Rast im Restaurant «Post» ein. Die freundliche Wirtin war gerne bereit, mein noch lückenhaftes Wissen um die örtlichen Verhältnisse zu erweitern. Nach einiger Zeit setzte sich ein zweiter Gast an den Tisch, ein Bauersmann. Die leere Milchtase hatte er vor der Türe abgestellt. Währenddem er gemächlich sein Glas Wein trank, forschte er dann und wann prüfenden Blickes zu mir herüber. Aber ins Gespräch kamen wir nicht. Nun — in der Folge geschah es dann bei ungezählten Gelegenheiten, und wir sollten uns immer genauer kennen lernen. Es war Jean Schneiter, Landwirt auf der «Brugglen», später langjähriger Schulpfleger, begabter Sänger und Gesellschafter. — Zu einem letzten kurzen Gespräch trafen wir uns wenige Wochen vor seinem Tode, an einem Sängertag in Dübendorf.

Am Montag darauf war mein Amtsantritt an der zweigeteilten Sekundarschule. Als erstes hatte ich mit meinen Schülern das mir zugewiesene Klassenzimmer im neuen Primarschulhaus herzurichten. Auf einem Federwagen transportierten wir Schulbänke, Wandtafel usw. in das kleine provisorische Schullokal hinauf. Dieses Provisorium sollte dann genau zehn Jahre dauern! Auf dem Hin- und Hergang ging es am Gasthof «Löwen» vorbei, wo der mit Tannreis und Blumen geschmückte Eingang an die kurz vorher stattgefundene Amtseinsetzung von Herrn Pfarrer Th. Marty erinnerte. Dann begann die Schularbeit am neuen Ort. Meine Familie blieb einstweilen in Dübendorf, da dermalen in Volketswil keine geeignete Wohnung aufzutreiben war. So machte ich denn meinen täglichen Schulweg hin und zurück per pedes apostolorum, einen ganzen Winter hindurch, ohne Schaden für meine Gesundheit, im Gegenteil! Dabei hatte ich Musse und Gelegenheit, über etwaig zu wenig überdachte Handlungen nachzudenken. Da war es unvermeidlich, dass sich — anfänglich wenigstens — mein fataler Berufswechsel vom Frühling vorher in den Gedankenablauf einschaltete und mir das berühmte Wort aus einer Molière'schen Komödie einfiel: «Tu l'as voulu, Georges Dandin!»

Ein altes Bauernhaus

J. Elmer

Seit bald dreissig Jahren sind Bestrebungen im Gang, die verschiedensten Bauernhaustypen der Schweiz systematisch und mit viel Sorgfalt zu untersuchen und den Befund aufzuzeichnen. Die nachfolgenden Abbildungen sind das Resultat einer solchen Arbeit und stammen aus dem Archiv für Schweiz. Denkmäler.

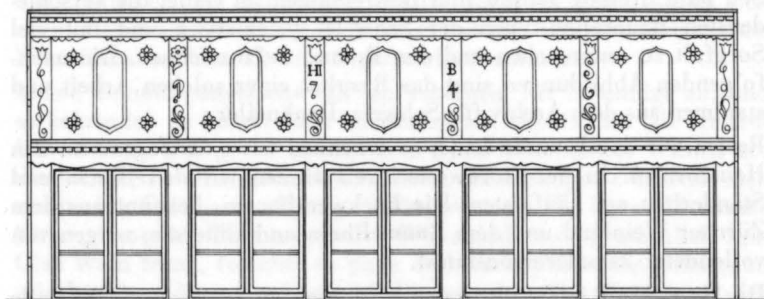
Reisen wir durch unser Land, so erkennen wir eine Gegend an den Hausformen. In der Nordwestschweiz finden wir den Block- und Ständerbau am häufigsten. Die Fachwerkbauten, bekannt aus dem Zürcher Weinland und dem Raum Rhein und Untersee, zeugen von vollendeter Zimmermannskunst.

Das **Haus Meili** in **Zimikon** und noch mehrere in unserer Gemeinde haben ihr Gepräge durch verschiedene Umbauten im Laufe von Jahrhunderten erhalten. In unserm Fall war der grosse Bau früher Heimstätte zweier Familien. Der Länge des Firstes nach geschah die Trennung des Hauses durch Wohnung und Stall. So erklärt sich die Ungleichheit der Wohnbödenhöhen. Beide Hausteile ruhen auf einem Fundament aus starken Eichenwellen. Diese sind teilweise sichtbar und an den Ecken verzapft. Die wenigen Kellerräume waren ohne jegliches Mauerwerk und, vom höher liegenden Fundament des Hauses zurückgesetzt, aus dem lehmig sandigen Boden ausgehoben. Auf dem nun einmal festgelegten Hausgrundriss standen die beiden Längsfronten während Jahrhunderten. Die Hausteilbesitzer renovierten ihr Heim nach Bedarf. Auf der Westseite unter dem mächtigen Walmdach steht ein ausgemauerter Ständerbau, auf der Ostseite stand bis vor kurzem ein Ständerbau mit in Nuten eingeschobenen Brettern. Die Fugen waren mit Moos abgedichtet. Dieser Hausteil soll im folgenden an Hand bereits erwähntem Planmaterial und nach Aussagen des Hausbesitzers Herrn Zbinden näher beschrieben werden.

Fünf kleine, eng aneinander gefügte Fenster in Form und Mass dominieren in dieser alten Holzfassade. Das grosse, weit vorspringende Dach lässt die Fenster der Kammern im ersten Stock gar wenig Licht erhaschen. Der Dachvorsprung wird gehalten von der untersten Dachpfette. Diese war der damaligen Sitte gemäss mit einer Inschrift versehen. Solche Balkeninschriften sind in unserer Gemeinde noch über dreissig an der Zahl zu lesen. Meist sind es wohlbekannte Sprüche oder einfache Verslein, von einem Dorfschulmeister gereimt. Sie geben aber auch Auskunft über den damaligen Preis von Korn und Wein.

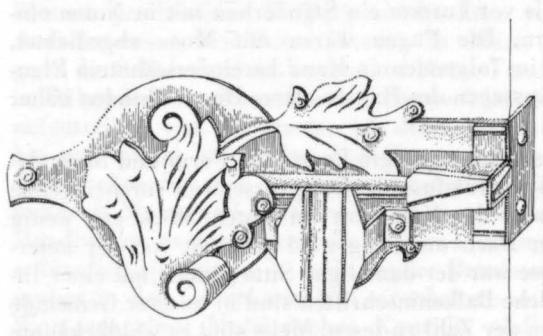
Der gleiche Maler mag auch die Falläden über den fünf Stubenfenstern mit bunten Blumen verziert haben. Die dazwischen stehen-

den Friese tragen die Jahrzahl 1746. Mit dieser Angabe wissen wir nun Bescheid über das Alter dieser Hausfront. Eine solch rustikal verzierte Hausfront ist uns am Guyer-Haus in Wermatswil erhalten geblieben.



Fensterfront, Haus Meili

Zentral im Hausinnern ist die grosse Küche mit der Feuerstelle. Eine direkte Lichtquelle zur Küche fehlt, der Rauch wurde durch den Rauchfang über dem Herd in das Dach geleitet. Erwähnenswert ist die Stube mit dem grossen grünen Kachelofen, der die Jahrzahl 1804 und die Initialen HB. trägt. Die Kacheln sind mit grossen, hellfarbenen Lilien geschmückt. Ein reich profiliertes Holzgestell, ein angefügtes und mit verschiedenen Hölzern belegtes «Gänterli» beherbergte früher die Zinnteller und das sonstige Geschirr der Familie. Reizvoll und markant hob sich das geschwärzte Eisenbeschläg von der roh getäfelten Umgebung ab. Das Schloss und die starken



Türschloss, Haus Meili

Türbänder können Erzeugnisse der ehemaligen Dorfschmiede gewesen sein. Eine lange Aufzählung würde es ergeben, wollte man das Inventar einer Bauernstube aus dem letzten Jahrhundert beschreiben.

Wurde bis jetzt nur Lobenswertes berichtet über ein altes Bauernhaus, so dürfen die vielen Nachteile doch nicht verschwiegen werden. Sie bewogen den Hausbesitzer im Jahre 1938, einen grosszügigen Umbau durchzuführen; dabei gingen aber die alten Zeugen einheimischen handwerklichen Könnens verloren. Bei allem Verständnis für solche Umbauten sollten wir nicht vergessen, das uns überlieferte und anvertraute Kulturgut nach Möglichkeit zu erhalten. Nur noch ein paar wenige, alte und erhaltungswürdige Zürcher Oberländer Bauernhäuser stehen in unserer Gemeinde; einige mussten wegen des Strassenbaues in Hegnau weichen. Einer weitern Dezimierung sollte jedoch unter allen Umständen entgegengetreten werden, ebenso dem Ausverkauf an Altertümern auf Estrich und im Keller. Eine kleine, öffentlich zugängliche Sammlung solcher Gegenstände könnte Geschichte und Entwicklung der nächsten Heimat veranschaulichen. Sicher ist keine Mühe zu gross, unsere Eigenart in Kulturgut und Brauchtum zu erhalten, nicht dass es uns ergehe, wie eine bekannte Hausinschrift in bezug auf ein altes, abgebrochenes Haus aussagt:

«Ist schad, dass man's nicht hat lassen bleiben wie vor altem».

Dachbalkenspruch der Liegenschaft Kuhn in Hegnau

**Gott Süll Das Hauß Mit Seinen Gaben:
Bewar Es Auch Vor Allem Schaden:
Auff Das Wir Alle Sicherlich:
Mögend Wohnen Stetiglich:**

**Der Das Hauß Hat Lassen Bauen:
War Wacht Meister Hansß Conrad Dickelmann:
Und Veld Schriber Hansß Rudolf Wäber:
Beid in Hegnau:
Und War Hergericht Am 28. Augustmonat 1764:
Und War Zimber Meister Heinrich Meyer
zu Männicken: Do Galt Ein Mütt Kernnen:
5 gl. Und Ein Saum Wein: 12 gl.
Gott Mit Uns.**

Das Wappen von Zimikon und Kindhausen

W. H. Ruoff, Dr. phil.



Schwierig gestaltet sich die Frage nach einem Wappen **Zimikon**. Wieder will man dem Gemeindeteil das Wappen der Herren von Zimikon bei Volketswil geben. Ob es aber dort überhaupt Herren von Zimikon gab? Da 1243 ein Ritter C., genannt von Ziminchen vorkommt¹⁷⁾, scheint auch Zeller-Werdmüller geneigt, dort eine Burg anzunehmen. Er schreibt: «Im Jahre 1849 wurde im Südosten des Dorfes anscheinend von einem Thurme herrführendes Mauerwerk gefunden»¹⁸⁾. Das ist aber auch alles. Auffallend ist auch, dass das Jahrzeitenbuch Uster nichts von diesem Ritter meldet, noch sonst von einem der anscheinend doch nicht unbedeutenden v. Zimikon. Es kommen darin zwar u. a. ein Cüni von Zimikon und dessen Tochter Anna vor. Aber nichts deutet auf Herrenqualität. Auch die Ersteller des neuen Jahrzeitenbuches hielten sie offenbar für nicht besonders hervorhebenswert, denn es findet sich weder neben den Einträgen ein Wappen, noch ist Platz für ein solches ausgespart. Das ist ebenfalls bei einem Eintrag: «jarzit der herren von Zimikon» so gehalten, was m. E. als Jahrzeit der Familie Herr aus Zimikon zu verdeutlichen ist und nicht etwa mit Herren von Zimikon. Herren gab es in der Gegend manche. Ein Hensli Herr von Hegnau beispielsweise wurde (neben einem Uli von Zimikon) anlässlich des Blutbades von Greifensee mit hingerichtet.¹⁹⁾ Und bäuerliche von Zimikon und Ziminger sind auch gar nicht selten. Um eigene Bauern dürfte es sich handeln, wenn 1313 Katharina, Gemahlin des Freien Johannes von Freienstein an die Propstei in Zürich ihr Gut verkauft, «so Ciminchon lit, das Ruodolf von Ciminchon unt sin bruoder buwent.»²⁰⁾ Man wird begreifen, dass wir unter diesen Umständen, an einem Herrengeschlecht, das in unserm Zimikon seinen Sitz gehabt hat, zweifeln. Schon möglicher würde es mir erscheinen, dass einer, der aus Zimikon stammte, anderswo in den Adel aufgestiegen wäre. Aber warum sollte es nicht irgendwo sonst auch noch ein Zimikon oder doch einen ähnlichen Namen gegeben haben? Bis jetzt fand ich nur zwei Stellen, die so etwas antönen; im Leu'schen Wappenbuch²¹⁾ einen neuern Hinweis, nach dem offenbar jemand die Herkunft des Geschlechtes im Allgäu suchte

17) ZUB 2,95

18) MAGZ 23,389

19) F. Hegi, Die Jahrzeitbücher der Zürcherischen Landschaft, Festgabe Paul Schweizer, Zeh 1922, S. 206.

20) ZUB 9,62

21) Zentralbibl. Zürich, Ms L 117,605. Wappenbuch aus dem Besitze von Joh. Leu, angelegt um 1600 herum.

und 2. bei Wilhelm Hartmann²²⁾ die Angabe zu einem v. Zimikonwappen: von Zimikon bei St. Urban. Bis heute habe ich weder am einen noch am andern Orte ein Zimikon gefunden. Die zweite Angabe hat immerhin einen gewissen Hintergrund: Im Dezember 1282 überträgt Elisabeth, die Gattin eines Rudolf Zimikon mit dessen Zustimmung ihre Besitzungen im Dorfe Stocken im Amte Willisau dem Kloster St. Urban. Unter den Zeugen ist weiter ein L. Zimichon zugegen. Die Urkunde wird aber nicht vom Gatten mituntersiegelt, sondern allein von Graf Eberhard v. Habsburg in dessen Herrschaft Rudolf gehörte und von Arnold v. Wädenswil, dessen Gerichtsbarkeit Elisabeth untersteht.²³⁾ In seiner Schweizerchronik von 1547 zählt Johannes Stumpf denn auch richtig unter den Guttättern des Klosters St. Urban, die sonst nicht in seinem Werke vorkommen, «von Zimickon oder Zwincken» auf. Aber er scheint deren Wappen nicht etwa der Guttätertafel in St. Urban²⁴⁾ entnommen zu haben, sondern schreibt selber dazu: ex sigillo, d. h. nach einem Siegel. Der in der Urkunde von 1282 vorkommende, wohl leibeigene Rudolf Zimikon dürfte aber kaum ein Siegel geführt haben!

Obschon wir weiter feststellen, dass der Geschlechtsname Zimikon in der Mitte des 14. Jahrhunderts auch in Luzern vorkommt²⁵⁾ so ist das noch kein genügender Hinweis auf einen Ort Zimikon bei St. Urban.

Hingegen möchte ich nachdrücklich auf die Gegend von Thun hinweisen. In einer Urkunde vom Mai 1311 erscheint in einer Aufzählung von Gütern zwischen Thun und Scherzlingen ein Haus gelegen neben dem Hause «puerorum . . . dictorum ze Zimenkon»²⁶⁾. Es heisst zu und nicht von Zimenkon. Mit der fast gleichen Namensform findet sich in einer Urkunde Graf Hartmanns v. Kiburg vom 1. Dezember 1300 in Thun in einer Zeugenreihe nach den Freien von Kien und vor den v. Halten und v. Scharnachtal Chuonradus de Cymenkon²⁷⁾. Diesen Konrad treffen wir nochmals 1303 unter

²²⁾ ebenda, Ms J 444,107. Wilhelm Hartmann, Beiträge zur Wappenkunde schweizerischer Geschlechter, 19. Jahrhundert.

²³⁾ ZUB 12,123

²⁴⁾ Auf dieser Wappentafel kamen tatsächlich von Zimikon vor. Sie hat natürlich 1282 noch nicht existiert, sondern dürfte frühestens im 15., wenn nicht gar erst im 16. Jahrhundert entstanden sein. Dementsprechend besitzt sie auch keinen Quellenwert, weder für das «von» im Namen noch gar für das Wappen. Vgl. Schweiz. Archiv für Heraldik 1900,90.

²⁵⁾ Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Urbare und Rödel, Band 3.

²⁶⁾ Fontes rerum Bernensium (= FRB = Berner Urkundenbuch) 4,465. Ich will mich nicht auf Erwägungen einlassen, ob hier pueri nicht etwa Knappen, Dienstleute oder so etwas bedeutet. Dazu kenne ich die Thuner Verhältnisse viel zu wenig!

²⁷⁾ FRB 4,42

Zeugen aus der Gegend von Ringgenberg ²⁸⁾). 1324 hören wir, dass Kuno Münzer 3 Schuposen zu Allmendingen bei Rubigen veräußerte, die er von Lütold Zymenkon erworben hatte ²⁹⁾, und 1330 ist Lütold von Zymenkon, der 1338 Junker genannt wird, Bürger zu Bern ³⁰⁾.

Fast gleichzeitig mit ihm, 1343, wird als Meisterin, d. h. Vorsteherin der Benediktinerinnen zu Rüegsau im Emmental Klara von Zimenkon genannt, 1348 von Zymiken geschrieben ³¹⁾. Weiter nach Westen weist ein «Zimikons Holz», das 1351 bei Nidau liegt ³²⁾. Vielleicht gehört es dem Edelknechten Hartmann von Zimikon, der sich von 1359—1390 in der Gegend des Bielersees nachweisen lässt ³³⁾. Sein Name wird dabei auf ganz verschiedene Arten geschrieben: de Zimikon, Zymiken, Czymegken, ja sogar Zimikofen, Zumken und Züvikon. Für uns wesentlich ist es nun, dass an einigen der Urkunden Hartmanns, die teilweise im Stadtarchiv Biel liegen, auch sein Siegel hängt. Es zeigt, wie der Stadtarchivar und Konservator am Museum Schwab in Biel, Herr Werner Bourquin freundlicherweise mitteilte, einen Hahn mit geöffneten Flügeln, also wohl das Bild, das uns Stumpf ebenfalls «ex sigillo» übermittelt. Es ist das Wappen, das im Text der Zürcher Wappenrolle, herausgegeben von Hegi und Merz, als das von Zimikon aus unserem Orte angesehen wird.

Gehen wir die obige Reihe Hartmann-Lütold-Konrad zurück, die vermutlich in einem Verwandtschafts- wenn nicht gar Abstammungsverhältnis steht, so sind wir versucht, sie um die früheren C. bzw. Conrade von Zimikon zu verlängern. Konrad von Zimikon, der von 1289—1295 als Vogt von Laufenberg am Rhein vorkommt ³⁴⁾, könnte zeitlich sehr wohl der gleiche sein, der 1300 mit Graf Hartmann von Kiburg in Thun erscheint. Nichts spräche dann dagegen in dem C. Ritter, genannt von Ziminchon von 1243, Dienstmann des Grafen Hartmann des älteren von Kiburg, seinen Vater zu sehen; der Herr Liutolt von Zimincon, der 1269 als Zeuge genannt wird, dürfte ein Geistlicher gewesen sein ³⁵⁾.

Schwierigkeiten der Einreihung machen eigentlich nur zwei v. Zimikon, die dem Vornamen nach zu schliessen miteinander verwandt sein dürften: 1. Teodericus (= Dietrich) de Ciminkon, der 1268 als Zeuge in nächster Nähe unseres Zimikon, in einer zu Uster aus-

28) FRB 4,150

29) FRB 5,389 f

30) FRB 5,741 und 6,410

31) FRB 6,794 und 7,367

32) FRB 8,385

33) FRB 8,287,291,649,651,658, weiter 9,256, 327,424,480, sowie 10,150,282,349, 364f, 434 und 581

34) Zusammenstellung von Belegen siehe ZUB 13

35) Sammlung Schweiz. Rechtsquellen, Die Stadtrechte von Kaiserstuhl und Klingnau, Aarau 1905, S. 237

gestellten Urkunde, die aber das Patronatsrecht des fernen Neunforn betrifft, vorkommt ³⁶⁾. 2. Der Edelknecht Dietmar v. Zimicon, dessen Hof, genannt Armehube zu Busswil, Lehen von Konstanz, 1317 an das Kloster Fischingen übergeht ³⁷⁾. Man sieht in diesen Urkunden keine Beziehung zum Hause Kiburg, die bei den andern ja sehr deutlich ist. Ob wir hier ein zweites Geschlecht v. Zimikon vor uns haben? Aber woher sollte es kommen? Und würde ihm vielleicht das Wappen gehören, das man seit Edlibach in den zürcherischen Wappenbüchern ebenfalls v. Zimikon zuweist: «Dreimal schräg geteilt von Gold und Schwarz», oder als Variante davon: «In Gold zwei schwarze Schrägbalken»?

Wir haben es also mit drei v. Zimikonwappen zu tun. Das Hahnenwappen dürfte von vornherein als nicht für unseren Gemeindeteil in Betracht kommend ausscheiden. Die beiden Varianten werden aber auch nicht einheitlich Zimikon zugewiesen. Schon bei Edlibach, der das dreimal schräggeteilte Wappen am Rande als Nachtrag bringt, könnte man ebensogut wie de Zimikon auch de Zünikon lesen. Leu, v. Meiss und Bullinger sind der Auffassung, Zimikon habe zwei goldene Schrägbalken. Hartmann weist diese den angeblichen v. Zimikon bei St. Urban zu. Der alte Sibmacher gibt sowohl die beiden Schrägbalken als das Hahnenwappen einem Geschlecht v. Zinnicken.

Das dreimal schräg geteilte Wappen wird von v. Meiss Zumikon zugewiesen, von Stumpf, Bluntschli, Nüscherer und andern aber den angeblichen v. Zimikon aus unserem Ortsteil ³⁸⁾. Entsprechend gibt Pfarrer Heinrich Bühler sowohl in den Pfarrblättern von Uster als im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz dem Gemeindeteil Zimikon das Wappen: Dreimal schräg geteilt von Gold und Schwarz.

Für **Kindhausen** ist 1945 ein neues Wappen geschaffen worden, als der dortige Schützenverein eine Fahne beehrte. Schöpfer waren wohl die Herren Dr. Hans Hess, Winterthur und Herr M. R. Isenschmid ³⁹⁾. Es zeigt: In Gold auf grünem Dreieck ein rot gekleidetes Mädchen mit einem silbernen Blümchen in der Rechten, darüber ein roter, oben von zwei roten Sternen begleiteter Sparren.

Dieses Wappen ist redend, denn Mädchen heisst auf Zürichdeutsch Kind und der Sparren gilt als Zeichen des Hauses. Die Sterne und die Farben Rot und Gold sollen an die Zugehörigkeit zu Volketswil erinnern.

³⁶⁾ ZUB 4,97

³⁷⁾ Thurgauer UB 4,347 und ZUB 12,220.

³⁸⁾ Die Zimmermannsche Wappensammlung (vgl. oben Anm. 5) gibt aus Möhner beide Formen, hat aber für den dreimal schräg geteilten Schild als weiteren Beleg: Bühlers Wappenbuch der Ortenauer Ritterschaftsbibliothek.

³⁹⁾ Akten samt Zeichnung in der Sammlung Gemeindewappen des Staatsarchivs Zürich unter Volketswil.



's Eichhörnlis Traum

Jakob Bersinger

's Eichhörnli i sim warme Näst
Hed hüt dä Namittag en Traum:
Es isch em, d'Zit sei wieder cho,
Wo's Blüestli gäb a Struch und Baum.

De Föhne chuti dur de Wald
Und nähm de Schnee grad alle mit,
Dä heb em na vill Arbet g'gäh —
Usruebe mües er all paar Schritt ...

Mis Eicherli verwachet druf,
Ribt langsam sini Aeugli us.
Uf Ehr! De Wind rumoret scho
Und rüttlet a sim Winterhus!

Potztusig! Gschwind tued's 's Törli uf,
Dä Traum, er lahd em halt ke Rueh —
Do, wie sis Näsli Biswind gspürt.
Ziehd's gleitig 's Törli wieder zue!

«Herrjeh! Nä Winter! d'Chammere leer
Und au mis Büüchli isch so schmal.
A dem a wär's jetz zimli Zit:
Drum Frühlig chumm, j a c h u m m e m a l ! . . . »

Das Landwirtschaftsjahr 1963

Ernst Surber

Nach dem Trockenjahr 1962 setzte ein langer und strenger Winter ein: Schnee vom 19. November 1962 bis 12. März 1963 und Kälte bis zu max. -24° .

Der Greifensee war während sechs Wochen betretbar und erreichte eine Eisdicke von 54 cm. Vom 7. — 12. März setzte Tauwetter ein, sodass am 9./10. März sehr viel Oberflächenwasser über den gefrorenen Boden floss und mancherorts die Feuerwehren aufgeboten werden mussten, so auch im Dammboden. Am 23. März setzte nochmals eine kurze Kältewelle ein, wobei das Thermometer auf -7° sank. Bald nahte aber doch der ersehnte Frühling, obschon die Witterung noch für längere Zeit feucht und kühl blieb. Die Wintersaaten präsentierten sich erstaunlich schön und vielversprechend. Mit dem Weidegang konnte ab ca. 20. April begonnen werden, ein Glück für unsere Bauern, denn vielerorts ging das Heu zur Neige und musste zum Preise von Fr. 28.— bis 32.— pro 100 kg zugekauft werden.



Wandbild im Zentralschulhaus, Scraffito von Karl Bürkli

Der Heuet begann Ende Mai. Der unbeständigen Witterung wegen zog er sich sehr schleppend dahin und es zeigte sich wieder einmal mehr, dass bei solchem Wetter mit Trockengestellen noch eine gute Qualität Heu erzielt werden kann. Der Emdet fiel in eine günstige Zeit und konnte in der Hitzeperiode von Mitte Juli

bis erste Woche August eingebracht werden. Die Getreideernte kam dann aber in die Regenzeit, die in der zweiten Augustwoche begann und bis Ende September dauerte. Die Getreideproduzenten, welche den Weizen frühzeitig schnitten und puppten, kamen verhältnismässig glimpflich davon. Anders diejenigen, welche auf den Mährescher abstellten. Als die sogenannte Totreife des Weizens eintrat, fiel dauernd so viel Regen, dass sich die Ernte bis in den September hinausschob, was eine beträchtliche Einbusse der Qualität mit teilweisem Auswuchs des Brotgetreides und sehr hohe Trocknungskosten zur Folge hatte.

Im Oktober folgte dann doch noch eine Schönwetterperiode, welche bis Mitte November dauerte. Das war sehr erfreulich für die Kartoffel- und Obsternte. — Abschliessend kann über die Erträge folgendes gesagt werden:

Futter:	sehr gut
Getreide:	gut
Kartoffeln:	sehr gut
Obst:	Frühsorten gering, Spätsorten gut
Zuckerrüben:	gut

Im Berichtsjahr wurden folgende Grundpreise für Produzenten festgesetzt:

Milch:	Fr. 47.— pro 100 kg
Zuckerrüben:	Fr. 7.50 pro 100 kg
Weizen:	Fr. 70.— pro 100 kg
Roggen:	Fr. 57.— pro 100 kg
Speisekartoffeln:	Fr. 21.— bis 27.— je nach Sorte pro 100 kg
Obst:	Fr. 25.— bis 70.— je nach Sorte pro 100 kg

Winter 1962/63

Otto Schmid

Im November hät is d Chelti überrascht.
D Puure ruumed ie i eire Hascht,
bald scho bringeds nüt meh hei,
gfreore isch gly Stei und Bei.

Wenn mäнге vilicht gmeint hät unverdrosse,
de Winter heb gwüss gly de Chopf ygschosse —,
nenei, d ä hät sys Regiment
dänn öppe fescht i syne Händ!

Chuum isch d Chelti schynbar vorby,
so setzt si scho wieder vo neuem y;
s nützt nüt, uf milders Wetter z'plange
und z'denke: So, das tät jetzt lange!

Wasserleitige gfrüred am laufede Band;
s Buugwerb stocked au im ganze Land.
Was hetted d Muurer au welle,
wenn s Pflaschter gfrürt uf der Chelle!

Vom gfrome Gryfesee wär au nu z'brichte;
mit Schiff und Böötli gits da nüt uszrichte,
derfür goht jung und alt ufs Ys,
me tummled sich det z'tusigewys.

Mängs anders, Ungwohnts hät me müesse erfahre —,
Mahnrüef häts gäh zum Strom und Wasser spare.
D Oelzuefuehr uf em Rhy isch blockiert.
Wird öppe s Heizoel nu rationiert?

Nüd z'benyde sind au d Tier im Wald.
Si denked sicher: Chunt de Früelig bald?

Los, Winter, dyn Name hät ken guete Klang —
Chum nümme so früeh, blüeb nümme so lang!

Spiel und Nachspiel

Traugott Vogel

Ich kam aus der Fourierschule in Sonntagsurlaub, und meine Kostgeberin Jumper Müller, Sägissemäas Aneli, meinte allen Ernstes, es gehöre sich, dass der Herr Lehrer den Vormittags-Gottesdienst besuche. So begleitete ich sie von Hegnau nach Volketswil zur Kirche. Vor der Predigt und nach Ansage des Gemeindeliedes durch den Pfarrer verbreitete sich in der Kirche eine verlegene Stille: die Organistin hatte sich verspätet. Der Pfarrer fragte, ob nicht jemand von der Gemeinde bereit sei, in die Lücke zu treten, und so ging ich mutig nach vorn zum Harmonium, wo ich aufatmend feststellte, dass das mir bekannte Lied mich wenigstens nicht mit einem Wust von Versetzungszeichen narrete. Sie schlugen sich schlecht und recht durch die paar Strophen, die singende Gemeinde und mein Harmonium, und am Abend bekam ich daheim Mädchenbesuch: die Organistin, eine Bauerntochter, brachte einen Korb voll Birnen aus ihrem Garten.

Es gab ein Nachspiel zu meinem Gastspiel: Ein Namenloser schickte ein Eingesandt an den Anzeiger von Uster, überschrieben: «Kommt ein Vogel geflogen»; darin stellte der Neidling den jungen Schulmeister als Jungfernheld hin, der es darauf abgesehen habe, Zwist ins Dorf zu tragen. 'Vogel bleib bei deinem Leisten', so soll das schwächliche Pamphlet geendet haben. Es wurde nicht gedruckt; Vater Weilenmann schickte es seinem Volketswiler Mitarbeiter Jakob Bersinger, und dem war es ein Leichtes, von der Fehlerfreudigkeit des Geschreibsels auf dessen Verfasser zu schliessen, dem dann auch später seine Organistin nicht entging, die mir übrigens Birnen und keinen Apfel angeboten hatte.

Nekrologe



† **Gottlieb Schneebeli** (1905—1963)

Mit ihm ist ein Mann besonderer Art und Prägung aus dem Dorfbild verschwunden. Er besass die Gabe, die Mitmenschen durch das gesprochene Wort zu unterhalten und in gute Laune zu versetzen. Wo er auftrat, in Vereinen, Gesellschaften oder unter Militärkameraden und seine Histörchen und Anekdoten zum besten gab, meist pointiert und witzig, doch nie ordinär, da hatte er

die Hörer und Lacher bald auf seiner Seite. Mit dem erzählerischen war ihm auch ein schauspielerisches Talent zu eigen. In jener schon fernen Zeit, als die Dorfbühne die fast einzige Unterhaltungsstätte bildete, da war Gottlieb mit Leib und Seele dabei, in Hauptrollen kraftvoll agierend, später Regie führend. Eine Glanzzeit für ihn waren die Salomon Landoltspiele in Greifensee 1951, wo er dem Zürcher Bürgermeister Statur und Würde verlieh.

Bei all diesen Liebhabereien gebrach es G. Schneebeli durchaus nicht an Lebensernst und Tüchtigkeit. Solange er im Vollbesitz seiner Kräfte stand, ja als sich bereits gesundheitliche Störungen bemerkbar machten, war er in seinem Beruf als Dachdecker und Kaminfeger rastlos tätig und hat das vom Vater übernommene Geschäft ausgebaut und zu schöner Blüte gebracht. Daneben war er ein eifriger Förderer des Turnwesens und in jungen Jahren als Aktiver, später als väterlicher Berater dem Turnverein eine starke Stütze. Auch in der Öffentlichkeit stand er nicht abseits. Im Vorstand einiger Genossenschaften, bei der Feuerwehr war er massgeblich beteiligt. Dass er ferner in schwierigen Fällen zum letzten Einsatz bereit war, mögen zwei Beispiele belegen:

Als man Ende der zwanziger Jahre das Kirchendach in Volketswil erneuerte, da blickte an einem schönen Nachmittag das halbe Dorf zum Turmgerüst empor, wo der junge Dachdecker, auf gebrechlichem, an die Turmspitze gelehntem Leiterchen stehend, die vergoldete Turmkugel aus dem Gestänge hob und damit sicher auf die Erde herabstieg. . . Und als während dem letzten Weltkrieg an einem Herbstabend ein amerikanischer Bomber nach einem Raid über

Deutschland schwer beschädigt im «Gries» unterhalb Volketswil notlandete, da war es G. Sch., der unter Lebensgefahr den eingeklemmten Piloten aus der brennenden Maschine herausholte und vor dem Flammentod rettete!

An einem Julimorgen d. J. ist der «Liebi», wie er allgemein genannt wurde, ganz unerwartet einer Herzkrise erlegen, erst 58 Jahre alt. Aber er wird im Gedächtnis der vielen, die ihn gekannt haben, als der unterhaltsame, lebensfrohe Mensch weiterleben, der er zeitlebens gewesen ist. St.



† **Adolf Forrer** (1918 — 1963)

Man erschrickt immer wieder — aber es ist vielleicht ein heilsames Erschrecken —, wenn der Tod unerwartet zupackt und einen geschätzten und beliebten Mitbürger mit sich nimmt. So war es auch an jenem Montagmorgen in den letzten Julitagen, als sich die Nachricht verbreitete, Posthalter Adolf Forrer sei im Alter von nur 45 Jahren einem Herzinfarkt erlegen. In den drei-

einhalb Jahren, da er der Post in Volketswil vorstand, hatte man sein ruhiges Wesen, seine Zuverlässigkeit und stete Hilfsbereitschaft schätzen gelernt. Nach seinem unerwarteten Hinschied werden ihn daher viele vermisst haben, nicht nur seine schwergeprüfte Gattin und seine drei Söhne, von denen zwei noch schulpflichtig sind.

Seit 24 Jahren stand der gebürtige St. Galler im Dienste der Zürcher Post. Er begann seine Laufbahn in Zürich, wo er vor allem beim Bahnpostamt tätig war. Im Herbst 1946 wurde Adolf Forrer zum Posthalter von Gibswil / Fischental gewählt; im Dezember 1959 kam er in der gleichen Eigenschaft nach Volketswil, wo er mit seiner Familie das neue Postgebäude bezog und sich rasch einlebte.

Man wird Adolf Forrer auch in Schützenkreisen vermissen, stellte er doch seine Fähigkeiten in den Dienst des Schützenvereins Volketswil, wobei er sich vor allem der Nachwuchsschützen annahm. Im Militärdienst bekleidete er den Grad eines Wachtmeisters der Feldpost.

Die Volketswiler werden den allzufrüh Dahingeschiedenen, der in treuer Pflichterfüllung der Post und damit einer weiten Oeffentlichkeit gute Dienste geleistet hat, in dankbarer Erinnerung behalten. F.

Totentafel

Es darf an dieser Stelle wohl eines Mannes gedacht werden, der einen Teil seiner Jugend in Volketswil verbracht hat und Bürger dieses Ortes geworden ist! Es ist der unlängst in Zürich verstorbene Journalist und Schriftsteller

Josef Halperin (1891 — 1963)

an den und dessen Vater die älteren Volketswiler sich wohl noch erinnern werden. Letzterer war als jüdischer Arzt aus Südrussland in die Schweiz eingewandert und hatte in Zürich eine Praxis eröffnet. Dem Ausländer mochte die Ausübung des Berufes in der Stadt nicht leicht gewesen sein; kurzum, er siedelte mit der Frau und einem Söhnchen nach Volketswil über, wo er im Hause der Familie Wettstein an der Zürichstrasse sich neu etablierte. Der junge «Josy» besuchte am Ort die Primarschule und darauf das Gymnasium in Zürich. Er wurde in Volketswil auch getauft und konfirmiert, vom damaligen Pfarrer Gottlieb Weidenmann. — Da die Praxis am neuen Ort sich gut entwickelte (besonders als Spezialist für Beinleiden hat sich Dr. H. weitherum einen Namen gemacht!), verlegte er den Wohnsitz nach Uster, später nach Zürich-Seebach. Dort ist er gestorben, nicht ohne der Schulgemeinde Volketswil testamentarisch zu Gunsten minderbemittelter Schüler eine ansehnliche Summe vermacht zu haben, wohl in dankbarer Anerkennung des ihm seinerzeit verliehenen Bürgerrechts. (Josef Halperin-Fonds) Josef Halperin aber ist später nach Abschluss sprachlich-geschichtlicher Studien an der Universität Zürich Zeitungsredaktor geworden und hauptsächlich für die «Neue Zürcher Zeitung» tätig gewesen, zuerst als Inlandredaktor und dann während vielen Jahren als geschätzter Berichterstatter in Berlin und London. Zuletzt lebte er als freier Schriftsteller und Publizist in Zürich. Der Stätte seiner Jugend bewahrte er zeitlebens ein gutes Andenken. St.

Unsere ältesten Einwohner

Frau Carolina Brünger, geb. Baumberger,

geboren am 10. Oktober 1869 in Volketswil, Bürgerin von Volketswil, wohnhaft bei ihrem Sohn Alfred Brünger-Fahrni, Oberdorf, Volketswil.

Frau Frieda Hämig,

geboren am 8. Oktober 1874, Bürgerin von Volketswil, wohnhaft im Oberdorf, Volketswil.

Frau Anna Maria Schneider, geb. Keller,

geboren am 10. April 1875, Bürgerin von Volketswil, wohnhaft in Gutenswil.

Frau Bertha Schmid, geb. Schaufelberger,

geboren am 7. September 1877, Bürgerin von Bussnang und Oberbussnang, wohnhaft im Oberdorf, Volketswil.

Frau Emilie Wettstein, geb. Bodmer,

geboren am 10. November 1877, Bürgerin von Volketswil, wohnhaft in Gutenswil.

Die Gemeinde wünscht den Jubilaren weiterhin einen sonnigen und ungetrübbten Lebensabend!

Gemeindebeschlüsse

Vom 1. Dezember 1962 — 30. November 1963

H. Baumann, Gemeindeschreiber

21. Dezember 1962

Genehmigung der Voranschläge für das Jahr 1963 und Beschluss über die Erhebung nachstehender Steueransätze:

Politisches Gut inkl. Armengut	50 %	
Schulgut	80 %	
Kirchengut	20 %	
Total	150 %	Vorjahr 160 %

29. März 1963

1. Zustimmung zur Erhöhung des bestehenden Kontokorrent-Kredit-tes der ZKB von Fr. 300 000.— auf Fr. 1 000 000.—.
2. Ermächtigung des Gemeinderates zur Aufnahme eines Kontokor-
rent-Kredit-tes von Fr. 250 000.— bei der Schweiz. Volksbank
Uster.
3. Genehmigung von
 - a) Kaufvertrag mit der Firma DIVA Laboratorien AG, Zürich,
über den Verkauf von 13 500 m² Land in der Industriezone.
 - b) Kaufvertrag mit der Firma Stala-Immobilien AG, Zürich,
über den Erwerb von 34 719 m² Wiese und Acker im Gugel.
4. Genehmigung des Kanalisationsprojektes Dammboden-Maiacher-
Oedenbühl und Bewilligung des Bruttokredit-tes von
Fr. 368 000.—.
5. Die Schulgemeinde beschliesst die Schaffung und Führung eines
Kindergartens im Dorfschulhaus Volketswil und bewilligt den
erforderlichen Kredit.

5. Juli 1963

1. Erlass einer Verordnung über die Strassenbezeichnung und Haus-
numerierung.
2. Genehmigung von
 - a) Kaufvertrag mit der Firma Grossried AG, Volketswil, über
den Verkauf von 7 500 m² Bauland in der Industriezone.
 - b) Kaufvertrag mit Hauser Hermann, Wallisellen, über den Ver-
kauf von 2 500 m² Bauland in der Industriezone.

3. Abnahme der Rechnung des Politischen Gemeindegutes für das Jahr 1962 mit einem Bruttoeinnahmenüberschuss von Fr. 1 392 745.70.

Dieser gute Rechnungsabschluss ist wiederum auf die grossen ausserordentlichen Steuereingänge zurückzuführen. Da sämtliche Schulden beim Politischen Gut getilgt sind, wird der Einnahmenüberschuss für Fondseinlagen verwendet.

16. September 1963

1. Erlass einer neuen Verordnung über die Alters- Hinterlassenen- und Invalidenbeihilfe.
2. Genehmigung der Projekte für die Erstellung des ersten Teilstückes der Industriestrasse als öffentliche Gemeindestrasse III. Klasse mit Kanalisation für Meteor- und Schmutzwasser und Bewilligung des erforderlichen Gesamtkredites von Fr. 1 480 000.—.
3. Genehmigung von
 - a) Kaufvertrag mit Maier Paul, Wallisellen, über den Verkauf von 3 566 m² Bauland im Gugel.
 - b) Kaufvertrag mit Zollinger Heinrich, Stäfa, über den Erwerb von 1 415 m² Bauland im Gugel.
 - c) Kaufvertrag mit Schuberth Hellmuth, Volketswil, über den Erwerb von 400 m² Bauland in der Steinmüri.
 - d) Kaufvertrag mit Brauch Jakob, Hegnau, über den Erwerb eines Hausteiles in Hegnau.

